

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-341569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341569)

Zins-Tafel.

Capital fl.	Zu 4 pr. Ct.			Zu 4½ pr. Ct.			Zu 5 pr. Ct.			Zu 5½ pr. Ct.			Zu 6 pr. Ct.		
	Ein Jahr		Ein Mon.	Ein Jahr		Ein Mon.	Ein Jahr		Ein Mon.	Ein Jahr		Ein Mon.	Ein Jahr		Ein Mon.
	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.
1	2	1	—	—	2	2	—	—	3	—	—	1	3	1	—
2	4	3	—	1	5	1	—	1	6	—	—	2	6	2	—
3	7	—	—	2	8	—	—	2	9	—	—	3	9	3	—
4	9	2	—	3	10	3	—	3	12	—	—	1	13	—	—
5	12	—	1	—	13	2	—	1	15	—	1	1	16	2	—
6	14	1	—	1	16	—	—	1	18	—	1	2	19	3	—
7	16	3	—	1	18	3	—	1	21	—	1	3	23	—	—
8	19	—	1	2	21	2	—	1	24	—	2	—	26	1	—
9	21	2	—	1	24	1	—	2	27	—	2	1	29	2	—
10	24	—	2	—	27	—	—	2	30	—	2	2	33	—	—
20	48	—	4	—	54	—	—	4	2	1	—	5	1	6	—
30	1 12	—	6	—	1 21	—	—	6	3	1 30	—	7	2	1 39	—
40	1 36	—	8	—	1 48	—	—	9	—	2	—	10	—	2 12	—
50	2	—	10	—	2 15	—	—	11	1	2 30	—	12	2	2 45	—
60	2 24	—	12	—	2 42	—	—	13	2	3	—	15	3	3 18	—
70	2 48	—	14	—	3 9	—	—	15	3	3 30	—	17	2	3 51	—
80	3 12	—	16	—	3 36	—	—	18	—	4	—	20	—	4 24	—
90	3 36	—	18	—	4 3	—	—	20	1	4 30	—	22	2	4 57	—
100	4	—	20	—	4 30	—	—	22	2	5	—	25	—	5 30	—
200	8	—	40	—	9	—	—	45	—	10	—	50	—	11	—
300	12	—	1	—	13 30	—	—	1	7	2 15	—	1	15	16 30	—
400	16	—	1 20	—	18	—	—	1 30	—	20	—	1	40	22	—
500	20	—	1 40	—	22 30	—	—	1 52	—	2 25	—	2	5	27 30	—
600	24	—	2	—	27	—	—	2 15	—	30	—	2	30	33	—
700	28	—	2 20	—	31 30	—	—	2 37	—	2 35	—	2	55	38 30	—
800	32	—	2 40	—	36	—	—	3	—	40	—	3	20	44	—
900	36	—	3	—	40 30	—	—	3 22	—	2 45	—	3	45	49 30	—
1000	40	—	3 20	—	45	—	—	3 45	—	50	—	4	10	55	—

Bei dieser Zinstafel sind die Viertelskreuzer- oder Hellerbrüche nicht angegeben, weil sie ohnehin nicht bezahlt werden. Im Uebrigen kann man sich sicher darauf verlassen.

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Treuer Fleiß hat gold'ne Erndte.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts ließ sich in einem Dorfe im südlichen Tyrol ein ehrsameres Schneiderlein sammt Ehehälfte häuslich nieder. Fleißig war er, und unverdrossen, wie keiner im Dorfe, und sein rührig Eweib dergleichen. Er wäre gar gern ein reicher Mann geworden, wie andere seines Standes es geworden waren; aber in dem armen Tyroler Dörflein zu Millionen kommen, das war eine Kunst. Er stückte und fleckte Tag aus Tag ein, und doch wollte es nicht recht flecken, er schnitt zu mit geschickter Künstlerhand, die Wämser und Hosen pasten und klappten seinen Kunden wie angegossen, und dennoch hatte er, wenn's Essenszeit war, auf seinem Tische

Landbote 1853.

oft nichts oder nicht viel zuzuschneiden, und doch wollte am Ende der Woche oder gar des Jahres die Rechnung mit seinem Streben und Hoffen nicht passen noch klappen.

Frau, sagt also der Meister eines Tages zu seinem getreuen Ehespons, das Ding muß anders werden! Was hilft alles zwicken und zwacken das ganze Jahr! Mögen auch die Wämser und Hosen auf den Leibern, die meiner kunstfertigen Hand sich anvertraut, sitzen wie angewachsen, daraus wachsen mir dennoch keine Dukaten, und wenn's so fortgeht, so muß über kurz oder lang — die Kunst nach Brod gehen. Aber ein Plänchen hab' ich erfunden, und wenn das nicht hilft, so verzweifle ich am Sprüchlein: Bleibe im Lande, und

B

nähre dich redlich, und geh über's Jahr nach Polen oder nach Amerika.

Des Schneiders Häuslein stand nemlich vor dem Dorfe auf einem un bebauten sonnigen Hügel, der, mit Disteln und Dornen überwachsen, kaum den genügsamen Ziegen eine hinreichende Weide gewährte. Der Hügel gehörte den Hofbauern gemeinschaftlich, und sie hatten davon dem Schneiderlein, dessen sie nothwendig bedurften, ein Plätzchen für Haus und Hof und Gärtchen geschenkt.

Mit den Besitzern des Hügel's, die alle seine Kunden waren, ging der Schlaupfop nun folgende Verabredung ein:

Für die Fertigung eines Mantels erhält der Nadelkünstler 6 Rebstöcke oder 50 Stück gute Kartoffeln, für einen Rock so und so viel, ein Wamms, eine Weste, eine Hose dergleichen, und weil er denn doch nicht in die Luft oder auf's Dach pflanzen kann, jedesmal so viel Feld, als er zum Anbau der Stöcke nöthig hat. Da ließ sich nun mancher stolze Hofbauer und mancher lustige Bursch ein neu Stück Kleid verfertigen, denn es kostete ja kein baares Geld, sondern nur ein Paar überflüssige Rebstöcke oder Kartoffeln und ein Flecklein unfruchtbaren Bodens. Aber siehe da, — der Meister fuhrwerke mit Nadel und Faden, mit Scheere und Bügeleisen Tag und Nacht, daß es eine helle Freude war, und es ging ihm und der Frau und den Gesellen aus der Hand, als wenn sie lauter Herrenmeister wären. Um das Häuschen und Gärtchen auf dem Hügel aber legte sich ein ausgereutetes, wohlangebautes Stück Feld nach dem andern an, und Kartoffeln gab's die Fülle und Fülle, und Reben standen da, schwer mit süßen Trauben behängt, daß einem schon von Weitem der Mund darnach wässerte. Sechs bis acht Jahre waren so vergangen, da legte der Meister Nadel und Scheere bei Seite, ging hinaus in seinen grünen Rebhügel, und hinunter bis an den Fuß, und siehe es stand Alles in Fülle da und reichem Segen Gottes, und das Alles bis an die Thalstraße und bis an den vorbeirauschenden Giesbach auf der andern Seite, das Alles war — sein. Nach wenigen Jahren stand ein freundliches Wohnhaus auf dem sonnigen Rebhügel, und blickte in's Thal, wo noch manch schön Stücklein Land dem Schneider gehörte, denn er war ein reicher Mann geworden.

Zwar ist auch er nun zu seinen Vätern versammelt, aber sein Andenken blühet und grünet in Segen, denn der Hügel heißt noch heute Schneidergut, und der edle Rebensaft desselben „Schneiderblut,“ und wer ein Gläschen trinkt von der süßen Gottesgabe, und wenn's auch Zeller wäre oder Grenzach, der stoße in Gedanken an mit dem Kalendermann, auf das Sprüchlein:

Das Gläschen hoch, vom Kopf den Hut!
Es lebe solch ein Schneiderblut!

Fuhrmannsleben.

(Mit einer Abbildung.)

Es ist doch Schade, daß das Fuhrmannsleben durch die vielen Eisenbahnen so nach und nach in Abnahme kommt; es ist Schade, so denkt mancher Wirth an der Landstraße, der jetzt nur noch von weitem den dampfenden Rauchwagen vorbei schnaufen sieht, und der mit Behmuth an die runden Bögel gedenkt, die vor Zeiten Tag für Tag bei ihm einfuhrten.

Ja, es ist Schade um die hundertfältigen Verbesserungen, die der menschliche Geist nach und nach an jeglicher Art von Fuhrwerk erfunden, um seiner Hände Fleiß und Arbeit, und seine eigene werthe Person sicher und bequem durch die Welt zu befördern. Früher war das Fuhrleben eine Art von Familien- und Stillsleben. Denn in so einen lebernen Schweinstall, wie einmal die Bauern von G. im Oberland die berganschleichende Kutsche des Herrn Defan's nannten, oder auf ein dreißigiges Bernerwägeli packte der Hausvater seine ganze Familie mit Mann und Maus, und hinten auf der Kutsche thürmten sich die Koffer und Kisten, und oben drauf thronten stolz die fünf und zwanzig Schachteln seiner theuern Ehehälfte, und so hauderte man, ohne sich zu überheilen, auf der Landstraße im trauten Kreise der Familie, und selbst der Gelbrock auf dem Bocke gehörte gewissermaßen zur Familie, denn es war ja der Schwager. Und wenn man nun Durst oder Hunger bekam, oder auch der Kutscher eine durstige Leber besaß, so kehrte man alle 2 bis 3 Stündlein bei einem guten Freunde ein, der einem den langen Arm von weitem entgegen streckte, und die müden Köpfe fanden so schön von selber den Weg zur Krippe.

Oder der stämmige Güterfuhrmann führte auf der Landstraße unter'm freien Gotteshimmel sein einsames Stillsleben, vertrieb sich die Langeweile mit einem lustigen Sang oder Pfiff, und das wachsame Spizhündlein auf der Britsch unter'm Wagen horchte zu mit sichtlichem Wohlgefallen, und die Bier- oder Sechsspänner begleiteten den einsamen lustigen Blaukittel mit taktmäßigem Schellenklang.

Wo der schlächte Landstraßenherrscher mit der langen, weithin gebietenden Peitsche knallte, da thaten sich Pforten und Thüren gastlich vor ihm auf, und der Hausknecht stellte sich ein mit gehörigem Respect, und die Frau Wirthin hatte für den Gast immer ein fein und respectables Stücklein Kalbsbraten, und der Wirth eine wohlfeile Zech. Das war noch ein Leben, da konnte man noch das Reisen tropfenweis, Stück für Stück, in gemüthlicher Behaglichkeit genießen. Jetzt geht es anders, jetzt reißt man, wie man lebt, im Galopp, in Rennen und Jagen, in Saug und Braus, in Getümmel und Gewimmel. Jetzt reißt man nicht mehr im

stillen Familientreise, jetzt reist man mit der ganzen Welt, jetzt macht man nicht in der vier- oder sechsfach besetzten Kutsche freundliche Bekanntschaften, man sitzt ja unter Hunderten, man kennt alle und doch keinen recht, man grüßt im Vorbeistiegen den alten Bekannten, ja man fliegt durch das Leben, bis jetzt noch auf dem festen Boden, vielleicht bald durch die Lüfte.

Und wenn dir der Wagen auch so lang wird, als ein Duerfack, und so leer als der Geldbeutel eines heimreisenden Studenten, und die Gurgel so trocken als die Bücher der deutschen Gelehrten und als ein Waschschwamm, der drei Tage in der Sonne hängt, du mußt noch froh sein, wenn du für deinen guten Sechsbägnen eine Tasse Cichorienbrühe, oder für deine neun Kreuzer ein Becklein mit Butter und einem durchsichtigen Blättlein Kalbsbraten, oder für deinen Bagen ein Glas saures Bier bekommst, und mußt es im Galopp hinunterwürgen, damit der Dampfagentensucher dich nicht im Stiche läßt, und dir mit Hut und Mantel und Saß und Paß auf und davon geht.

Wie war das ganz anders in früheren Zeiten, wie selten waren die Kutscher, die weniger Hunger und Durst hatten, als der Reisende, und die ihn deshalb je hätten sitzen lassen!

Aber darum keine Feindschaft nicht, denn der Landbote schüttet die süße Gottesgabe auch nicht in die Schube.

Doch nun auch eine kleine Fuhrmannsgeschichte! Also es lebte vor etlichen dreißig Jahren am Niederrhein ein kräftiger junger Bursche; dessen Vater war vor längerer Zeit gestorben und war selbst ein Fuhrmann gewesen. Die Mutter lebte zwar noch, aber der Sohn Anton war kaum vier Jahre alt; des Vaters Erparnisse waren leider in fremder Leute Kästen und Schubläden, und ein gut Theil noch auf der Wirtsbekreide, der Foribetrieb des Fuhrgeschäftes mit Knechten und fremden Leuten wollte auch keine starken Sinsen tragen. Die gute Frau mußte es nach 5 bis 6 Jahren einstellen. Anton aber, ihr Junge, wollte eben nichts anderes werden, als auch wieder ein Fuhrmann. Darum behielt die Mutter die nöthigste Einrichtung zurück, und verkaufte nur das fressende Gut, die Pferde. Mit 19 Jahren war Anton ein gesunder, geheimer und anstelliger Bursche geworden. Er kaufte sich zwei Pferde und begann des Vaters Geschäft; aber aller Anfang ist schwer, und so ging es auch ihm. Die Kundschaft mußte erst wieder gewonnen, manches Neue angeschafft, die Pferde bezahlt werden. Jedoch, er verzagte nicht, mit unermüdlichem Fleiße war er Tag und Nacht thätig, ein Pöflein nach dem andern konnte im Schuldbuche getilgt werden, und nach fünf Jahren war er nicht nur schuldenfrei, sondern auch seine Kundschaft begründet.

Ein junges Blut, wie er war, kamen ihm nun auch andere Gedanken in den Kopf. Des Wirths Tochterlein im Dorfe war ein schmuckes Jüngferchen, und der junge Fuhrmann hatte bald ein Auge auf sie geworfen, und auch seine Mutter hatte ihre Freude an der fleißigen und sittigen Maria. Offen und geradaus, nach seiner Art, gestand er nun dieser seines Herzens Gedanken, und sie wies ihn nicht von sich. Ihre Eltern fanden an dem braven Tochtermann nichts auszusetzen, und mit dem Beginne des nächsten Frühjahrs sollte Hochzeit sein.

Da bekam Anton eine bedeutende Frachtfuhre für ein holländisches Handelshaus. Als er dieselbe geladen, fuhr er eines Nachmittags auf der Straße dahin, die nahe am Ufer des Rheines hinzieht. Er achtete aufmerksam des Weges, und überdachte dabei den schönen Gewinn, den er aus diesem Geschäft ziehen werde; da kracht plötzlich die hintere Achse seines Wagens, bricht entzwei, und im nämlichen Augenblicke, so schnell, daß Anton kaum dem fallenden Wagen ausweichen kann, liegen Wagen und Fracht und sechs Pferde in den Fluthen des Rheines.

Wie vom Schlage getroffen steht der Arme da, er vermag kein Glied zu rühren vor Schrecken und Ueberraschung. Da liegt nun sein sauer Erworbenes, seine Freude, seine ganze Hoffnung in der Tiefe des Rheines begraben, und die Summe von 20000 fl., denn so viel betrug der Werth seiner Fracht, woher sollte er die nehmen, um dem Kaufmann den Schaden zu ersetzen? Anfangs war er nahe daran, sich selbst nachzuführen in die brausende Tiefe; aber der gute Geist siegte über die Ver- suchung.

Schnell war sein Entschluß gefaßt. Raschen Schrittes eilt er seines Weges zurück, erreicht in drei Tagen Rotterdam, begibt sich zu dem Kaufmann, erzählt ihm den Hergang der Sache; stellt ihm die Unmöglichkeit vor, im Augenblicke den Schaden zu ersetzen, und bittet unter Thränen, wenigstens die geringe häusliche Habe seiner Mutter zu lassen, so lange sie lebe. Er selbst erklärt, in einem holländischen Regiment, das eben nach Ostindien abgeht, Dienste nehmen zu wollen, um von da aus, wenn ihm Gott Leben und Gesundheit gebe, seine Schuld nach und nach abzutragen. Habe ich Glück, setze er hinzu, und komm ich wieder heim, so werde ich wieder Fuhrmann, denn das ist mein Leben. Der Kaufmann ist zwar durch die schlimme Kunde überrascht, aber ein Verlust von 20000 fl. macht ihn noch lange nicht arm, und er bewundert im Stillen den Ehrenmann, den er vor sich hat. Darum geht er auf alle Vorschläge desselben ein, und verspricht ihm, zu warten, bis er mit der Zeit und Gottes Hilfe bezahlt wird.

So ging denn unser armer Anton diesmal, und das wollte bei ihm viel heißen, mit schwerem Herzen in die Herberge, schrieb einen rührenden Brief des Abschiedes an Mutter und Braut, gab der Letztern ihr Jawort zurück, für den Fall, daß sich ihr eine bessere Versorgung bieten sollte, und eilte nun leichtern Herzens zum Anmeldeamt für die ostindischen Regimenter. Die Sache war bald im Reinen, denn der Kriegsdienst in den holländischen Besitzungen in Ostindien ist wegen des schrecklich ungesunden Aufenthaltes daselbst immer eine lebensgefährliche Sache, und die Holländer sind daher froh, wenn sie Leute dafür bekommen. Als er aber ein schönes Stück Handgeld in die Tasche steckte, war sein erster Gedanke der Kaufmann. Die Verwunderung des Letztern war groß, als er aus der Hand Anton's die erste Abschlagszahlung empfing. Er nahm sie an, und entließ den Burschen mit den besten Wünschen für die Zukunft.

In wenigen Tagen ging das Schiff ab, Monate lang dauerte die Seereise, und schon auf dem Schiffe wurde der gemütliche und heitere Rheinländer der Liebling seiner Reisegefährten. In Batavia, auf der ostindischen Insel Java wurden die neuen Soldaten eingereiht, und bald mehr in's Innere des Landes geschickt. Anton zeichnete sich aus durch Pünktlichkeit und Ordnung im Dienste, durch Unerforschtheit und besonnenen Muth im Treffen. Schnell rückte er zum Unteroffizier und zum Feldwebel auf, und seine Gewandtheit in der Feder und seine bald erlangte Fertigkeit in der holländischen Sprache verschafften ihm eine Stelle als Schreiber beim Befehlshaber, und damit Gelegenheit, sich auch sonst manchen blanken holländischen Dukaten bei Seite zu legen. Jedesmal, wenn er so ein erklecklich Sümmechen beisammen hatte, packte er's zusammen, schickte es dem Wechsler, und ließ es seinem guten Freunde dem Kaufmann in Rotterdam zukommen.

So mochten etwa 8 bis 9 Jahre verfließen sein, die Mutter in der Heimath war alt und gebrechlich geworden, und Anton gedachte mit Wehmuth daran, ob er sie noch einmal an's Herz drücke, ehe sie einschlief. Da kam eines Tages unerwartet ein Brief von Rotterdam, darin schrieb ihm der Kaufmann, seine Mutter verlange mit Sehnsucht nach dem Sohne, er möge daher seinen Abschied nehmen und heimkommen. Das Andere werde sich machen. Das ließ der gute Sohn sich nicht zweimal schreiben; der Abschied war bald erwirkt, ein rundes Sümmechen Reisegeld gab ihm sein Vorgesetzter, dem er acht Jahre treue und nützliche Dienste geleistet hatte, und ein Ordentliches fand sich auch noch in Anton's Sparskaffe. In Zeit von drei Monaten stand er wieder vor der Staffel des schönen Kaufmannshauses in Rotterdam, und wenige Mi-

nuten darauf drückte ihm der Herr selbst, sichtlich erfreut und gerührt die Hand. Stillschweigend führt er ihn an seinen Schreibtisch, nimmt ein Papier heraus, hält es ihm hin und sagt: Ihr Geld, lieber Freund, hat in meinen Händen reiche Zinsen getragen, Gottes Segen war mit dem Gut des rechtschaffenen Mannes. Ich habe damit in meinem Geschäft so viel gewonnen, daß ich für meinen Schaden gedeckt bin. Es bleiben Ihnen demnach noch 12000 Gulden, welche ich Ihnen hiermit zurückgebe. Wenn Einer aus den Wolken herunter fiel, es könnte ihm nicht so zu Muth sein, wie unserm Anton. Er zitterte an allen Gliedern vor freudiger Ueberraschung, seine Lippen bewegten sich, aber er konnte keine Worte finden. Der edelmüthige Handelsherr aber ließ ihn auch nicht zum Worte kommen, sondern nahm ihn bei der Hand, und führte ihn hinunter in den großen Ladhof. Da stand ein nagelneuer Frachtwagen, und sechs stattliche Rosse stampften und fragten auf dem Pflaster, und der Kaufmann stellte Anton davor hin, und sprach: Für die Freude, einen grundbraven und grundehrlichen Mann kennen gelernt zu haben, mache ich Ihnen damit ein Geschenk.

Da schoß es dem braven Anton wie Freudenbäche aus den Augen, und aus dem übervollen Herzen, und, ohne zu wissen, wie es geschah, lagen Fuhrmann und Handelsherr einander weinend in den Armen. Der Kaufmann sagte sich zuerst wieder. Hier, spricht er, ist eine Ladung nach dem Rheinland, morgen soll sie abgehen. Da war Anton wieder die alte, rührige, allzeit heitere Fuhrmannsseele, und des andern Tages fuhr er nach herzlichem Abschiede lautknallend zum Thore hinaus. Aber je näher er der alten Heimath kam, desto höher schlug ihm das Herz, desto ungeduldiger knallte er mit der Peitsche, desto langsamer schien ihm der gleichmäßige Schritt und Schellenklang seiner Pferde. Doch siehe, plötzlich hält er die Zügel an, ziehet ehrerbietig sein Käpplein ab, faltet die Hände, kniet nieder, und schießt ein stilles Gebet zum Himmel. Es war die Stelle, an welcher vor 9 Jahren sein Glück und seine Hoffnung versunken waren, und an welcher er an seiner Zukunft hatte verzweifeln wollen. Jetzt aber stand ihm vor der Seele das Wort der Schrift Jes. 28, 29: „Des Herrn Rath ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus.“ Und wieder vorwärts trieb er die Pferde, immer rascher, je näher er der theuren Heimath kam, bis endlich der alte, graue Kirchturm auftaucht aus den Bäumen und Häusern, bis er endlich einfährt in die bekannte Straße, bis er endlich anhält an dem bekannten Wirthshaus. Vor der Thüre sitzen, behaglich ihre Buchspieße schmauchend, alte Handwerksgenossen, in der Trinkstube hört er lustige Zecher; noch hat ihn Niemand



erkannt; da tritt eine freundliche Jungfrau heraus auf die Haustreppe, (siehe obenstehende Abbildung) betrachtet einen Augenblick staunend den neuen Gast, aber im nächsten Augenblick liegt sie mit dem Ausruf: „Anton, mein Anton!“ freudig bewegt in seinen Armen. Einer weitern Erklärung bedurfte es nicht. Maria hatte treu seiner geharrt. Doch noch zog es den liebenden Sohn anders wohin. Zu seiner Mutter hin eilt er schnellen Schrittes, und lange, lange lag er an ihrem treuen Herzen, und lange konnte auch die fromme Mutter die Thränen

nicht trocken, die aus ihren wonneseligen Augen flossen.

Und als nach vier Wochen im stillen Häuschen der Wittwe ein kleiner Kreis glücklicher Hochzeitgäste beisammen saß, und Anton des edeln Freundes in Rotterdam gedachte, der nicht hatte erscheinen können, und seine eigenen wunderbaren Schicksale erzählte, da faltete das fromme Mütterchen die welken Hände und sprach: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

Die unverhoffte Rettung.

Zur Zeit der großen Wasserfluthen, d. h. nicht zu Noah's Zeiten, sondern Anno 1850, hatte ein Häslein auf einer grünen einsamen Rheininsel unterhalb Strassburg seine Niederlassung, und trotzdem, daß er gerade keine Einsiedlernatur war, so war es ihm doch da ziemlich behaglich, da er der erste Bewohner dieses Eilandes war, und kein Jägermann noch den neuen Gast daselbst vermuthete und störte. Aber, es kommt Alles an den Tag, und auch im verborgensten Erdenwinkel ist keiner sicher vor zwei Dingen, vor dem bösen Gewissen und vor dem Unglück. So ging's auch unserm Einsiedler. Denn als die Wellen des Rheines immer höher stiegen, und das grüne Inselrevier immer kleiner und kleiner wurde, und ein Grasplätzchen nach dem andern, und ein saftiger Strauch nach dem andern unter dem brausenden Wasserschwall verschwand, da ward es doch unserem bisher so sorglosen Eilandbewohner etwas hasenherzig zu Muth, und er machte ein bedenkliches Männchen, und überblickte mit schlotterndem Herzen seine stündlich gefährlichere Lage.

War's auch ein Wunder? Es wäre wahrlich auch manchem unserer geneigten Leser, unter denen hoffentlich nicht viele Hasenherzen sind, knieschlotterig und grün und blau vor den Augen geworden in der verzweifelten Lage unseres Häsleins. Aber siehe da, wie die Erleuchtung eines guten Geistes kommt es plötzlich über ihn! denn mitten auf dem kleinen Inselstückchen, das noch über dem Wasser hervorschaut, steht ein alter knorriger Weidenstumpf. Mit sicherem Auge mißt der arme Bedrängte die Höhe, und schwingt sich mit der Kraft der Verzweiflung hinauf auf die rettende Zinne.

Da sitzt er nun, und athmet leichteren Herzens, und fühlt sich geborgen und gerettet.

Es wird Abend, es wird Nacht; doch scheint sie ihm diesmal gar zu lange, denn er hatte sich ja nicht wie weiland Vater Noah in der Arche, mit Speise und Trank versehen, und je länger ihm die Nacht vorkam, desto länger wurde ihm auch der Magen. Endlich kam der Morgen. Die wenigen bittern Blättlein am alten Weidenknorren, ja selbst arme Käferlein, die sich mit ihm auf den Kopf gerettet, wurden verzehrt; aber der Vorrath war bald erschöpft.

Es war mittlerweile Mittagszeit geworden; aber der Schöpfer, der sonst dem jungen Raben und dem verborgenen Erdenwurm seine Tafel deckt, schien des armen Häsleins auf dem Weidenstumpf vergessen zu haben.

Doch es sollte noch schlimmer werden. Denn drüben am grünen Ufer bemerkte bald des Hasen scharfes Auge, wie einer seiner größten, seiner unverföhlichsten Feinde, wie ein Mensch ihn wahrgenommen hatte, und ihn scharf beobachtete.

Ja, der Schiffer löst den schaukelnden Kahn von der Kette, er springt hinein, greift mit rüstiger bastiger Hand an's Ruder, und bald hatte der arme Inselbewohner die schreckliche Gewissheit erlangt, daß der Besuch ihn gelten sollte, und daß es kein freundlicher war, davon war er überzeugt, denn von einem Menschenkind hatte er den ersten Freundschaftsdienst noch zu erfahren. Bis her hatten ihn zwar seine schnellen Füße vor ihren Kugeln und Stangen, seine feine Nase vor ihren Schlingen gerettet; aber was half ihm jetzt das Alles.

Der schreckliche Fährmann kam immer näher und näher, und wenn Freund Hase ein blindes Heidenkind gewesen wäre, so hätte er wahrlich denselben verglichen müssen mit Charon, dem Fährmann, von dem die Heiden glauben, daß er die Verstorbenen über den Todesstrom hinüberführe in's Jenseits.

Endlich legt der Feind am Stamme des Weidenstumpfes an; schon hat er den Geruch des Ziemers und des feinen Hasenpfeffers in der Nase, langt mit dem Ruder aus, und will dem armen Opfer eins über die Köffel versetzen, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll. Aber siehe! der Mensch denkt und Gott lenkt, und Gott der sich des armen Häsleins auf dem Weidenstock erbarmte, lenkte das wuchtige Ruder nicht hinter die Köffel des bebenden Flüchtlings, sondern daneben und in's Wasser, und patzsch liegt auch des Angroifers Maul und Nase nicht im Hasenpfeffer, sondern im Wasser. Da hebt der Hase den Kopf, steht den Rachen leer, den Fährmann sich anklammernd an den Weidenstamm, und im besten Zuge, zu ihm herauszukommen. Für beide, denkt er, ist hier oben kein Platz, nimmt die Courage der Verzweiflung in beide Füße, thut einen kühnen Sprung, und sitzt im nächsten Augenblick glücklich im Rachen. Dieser kommt vom Ruck in die Strömung, und, wer malt des Geretteten Wonne und Freude? er treibt in raschem Laufe dem heimathlichen Ufer zu, und in wenigen Minuten springt das Häslein wohlbehalten an's grüne Gestade. Drüben aber sitzt einer schlotternd auf dem Weidenstumpf und blickt wehmüthig dem neuen Fährmann nach, und dem enteilenden Rachen. Auch ihm wurde die Nacht gewaltig lang und frostig auf seinem unbequemem Sitze, auch ihm wurde der Magen lang vom 24stündigen Fasten, bis endlich die Nachbarn vom Ufer aus den Verlassenen erblickten, und ihm Hülfe und Rettung brachten in seiner Noth; und er hat's dem Ralendermann selber gestanden, er wolle hinfort lieber nur Kartoffeln essen und Sauerkraut, als einen Hasenpfeffer so sauer verdienen, und doch mit leerem Magen abziehen. Dem Häslein aber geben wir den freundlichen Rath, daß es sich hüte, ihm wieder über den Weg zu laufen, denn weit vom Schuß gibt doch die ältesten Soldaten.

Die Vögel, die zu früh ausfliegen und singen wollen, holen die Katzen.

Wer denkt dabei nicht an unsere vierzehnjährigen Knaben, die schon gar stolz ihre Pfeife dampfen oder ihre Cigarre, die bald darauf in die Bier- und Weinhäuser fliegen, so lange sie noch dem Vater die Beine unter den Tisch strecken, die schon die Welt regieren und verbessern wollen, ehe sie trocken sind hinter den Ohren? Bleibt in Jericho, sagt David zu den bartlosen Knechten, bis euer Bart gewachsen ist; und so sollte man wahrlich manchen unserer jungen Bürschlein zurufen, oder ihnen zur Antwort geben, was unlängst ein gestandener Mann auf der Eisenbahn einem Soldaten antwortete, der ihn mit der Cigarre im Munde fragte: Es macht Ihnen doch nichts, wenn ich rauche? O nein, mein Sohn, wenn es Ihnen nichts macht! Doch der Kalendermann muß unparteiisch sein, auf die Gefahr hin, daß er von mancher geneigten Leserin ein schiefes Gesicht bekommt, und denkt dabei auch an die Mägdelein, die im Hause die Herrin spielen wollen, ehe sie gehorchen können, die auf den Ballen und Tanzböden herumfahren, ehe sie in der Küche und am Herde recht zu Hause sind, die an's Freien und Heirathen denken, ehe sie eine Mehlsuppe kochen und einen Strumpf stopfen können. Daß Gott erbarm! Wie viele solcher Vögel, die zu frühe ausgeflogen sind und zu frühe gesungen haben, sind schon von den Katzen gepolst worden!

Verfolgt von seinen erbitterten Feinden, verzagend am Glück, saß ein geschlagener besiegter Mann unter den Trümmern eines zerfallenen Gebäudes, und in der Erwartung, jeden Augenblick in den Händen seiner Verfolger eines grausamen Todes zu sterben, dachte er daran, wie er außer Landes fliehen, oder gar seinem elenden Dasein ein Ende machen könnte. Er war der Sohn eines Hirten, frühe zum tapfern Kriegermann ausgebildet, und sein Geist strebte nach hohen Dingen; aber jetzt schien er frühe schon am Ziele seiner Laufbahn. Da steht er eine Amsel, welche beschäftigt ist, ein schweres Waizenkorn an einer steilen Anhöhe hin-

auf zu schaffen. Immer fiel die Arbeiterin, wenn sie einen Theil des Weges hinter sich hatte, wieder herab, immer griff sie ihr Werk unverdrossen von neuem wieder an. Neunundsechzig solcher vergeblichen Versuche zählte der aufmerksam gewordene Flüchtling; endlich sah er, wie der siebenzigste gelang, und die Amsel mit ihrer Last glücklich den Gipfel erreichte.

Jetzt war die Verzweiflung aus seinem Herzen gewichen, mit neuem Muthe ausgerüstet, mit neuer Ausdauer gestählt, trat er wieder hinaus, sammelte seine zerstreuten Anhänger, gewann bald wieder die Oberhand über seine Feinde, und im Jahr 1405 starb er als Beherrscher von Asten. Lamerlan war sein Name.

Von dem Sterbebette eines edeln Verbliebenen, der Gottes und der Menschen Freund war, und dessen klarer Geist das Leben erfaßt hatte in seiner ganzen Bedeutung für Erde und Himmel, hat der Kalendermann die folgenden Worte mitgenommen, um sie seinen Lesern mitzutheilen:

O! ich lebte so gerne
Heiteres Frühlingsleben;
Wünschte den Tod mir so ferne,
Dachte seiner mit Beben.

Wer im Frühling des Sterbens gedenkt,
Dem ist der Frühling umsonst geschenkt.

Doch, auch als Mann nicht minder
Theuer schien mir das Leben;
Dacht' ich an Weib und Kinder,
Dacht' ich des Todes mit Beben.

Wer im Sommer des Sterbens gedenkt,
Dem ist der Sommer nur halb geschenkt.

Jetzt als Greis an dem Ziele,
Wünsch' ich den Tod nimmer ferne;
Denk' ohne Schreckensgeföhle
Täglich an ihn so gerne.

Wer im Winter des Sterbens gedenkt,
Dem ist sein Frühling wiedergeschenkt.

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.

Sollten hier und da Berichtigungen erforderlich sein, so wird der Verleger jede diesfällige Belehrung mit Dank benutzen.

Aach, 1. Donnerst. vor Palmsonntag, 2. Mont. nach Urbani, 3. Donnerstag nach dem 2ten sonnt. im Juli, 4. Donnerst. nach Bartholomä, 5. Donnerst. nach Michaeli, 6. Mont. nach Andreas, 7. am 22. Dez.; fällt dieser auf einen Sonnt., so wird er Mont. darauf gehalten, fällt aber der 22. Dez. auf einen Montag, so wird der markt am dienst. darauf gehalten.

Aalen, 1. Lichtmess, 2. Phil. Jakob, 3. Jaf., 4. sonnt. n. Mich., 5. Mart. Achern, Krämerm.: Oherdienst., Pfingstdienst. Viehm.: 1. Dienst. 14 Tage vor dem Oherdienst., 2. am letzten Dienst. im Novbr. Adelsheim, 14. August. Aglasterhausen, auf matthäust. (21. Sept.); fällt dieser auf einen Sonnt., so wird der markt am darauffolgenden mont. gehalten.

Albersweiler, sonnt. nach Egidius. Alpirsbach, Pferde-, Vieh- u. Krämerm.: 1. an Maria Verk., 2. am Pfingstn., 3. am Kirchweihmont. Altensteig, die Amtstadt, 1. dienst. vor Palmsonnt., 2. donnerst. nach Pfingst, 3. dienst. nach Mar. Geb., 4. dienst. vor dem Advent. Altheim, 1. Pfingstdienst., 2. auf Burkhardi; fällt dieser Tag auf Sonn- oder Feiertag, so soll der